

Auswertung Interview

mithilfe des Trilemmas von Mai-Anh Boger

Zielt auf Teilhabe und Gleichstellung ab. Eingliederung in politische Systeme und dort bestenfalls Veränderungen erzielen

N

Forderung der Teilnahme der Anderen an der Normalität. Kategorien bleiben bestehen. Normalität sei begehrenswert. Gezielte Förderung durch Defizitblick.*

EN

ND

Begehren nicht als anders wahrgenommen zu werden. Individuum im Fokus und gemeinsame Gruppenidentitäten negiert.*

E

Anerkennung von Ungleichheiten und Konstruktion einer solidarischen Gruppe, um Forderungen zu benennen.

D

Dichotomien/ Kategorien aufzulösen.

DE

Abwendung des Begehrens von Normalisierung.

Auswertung Interview Elia 2806

mithilfe des Trilemmas von Mai-Anh Boger

Zielt auf Teilhabe und Gleichstellung ab. Eingliederung in politische Systeme und dort bestenfalls Veränderungen erzielen

Rechtlich institutionelle Veränderung (Kategorie Divers) → Erleichterung des Alltags (Ab. 36, 68)

N

Forderung der Teilnahme der Anderen* an der Normalität. Kategorien bleiben bestehen. Normalität sei begehrenswert. Gezielte Förderung durch Defizitblick.

Wann ist die Information Geschlecht für das konkrete pädagogische Handeln wichtig? (Ab. 66).

EN

ND

Begehren nicht als anders* wahrgenommen zu werden. Individuum im Fokus und gemeinsame Gruppenidentitäten negiert.

Der Umgang damit sich zu fragen, wann Geschlecht überhaupt ne relevante Kategorie in ner Interaktion ist (Ab. 66)

DE

E

D

Anerkennung von Ungleichheiten und Konstruktion einer solidarischen Gruppe, um Forderungen zu benennen.

Es braucht Anerkennung von struktureller Differenz (Ab. 66)

-Wichtigkeit/ Repräsentation nimmt

„Geschlecht halt so ne krasse gesellschaftlich relevante Kategorie ist, dass sie in den meisten Fällen oder in vielen Fällen in irgendeiner Art und Weise auf die Realität der Klient*innen so wirkt“ (Ab. 52)

Bräuchte ne Reflektion darüber, „dass es bestimmte Kategorien und Lebensrealitäten gibt.“ (62)

Abwendung des Begehrens von Normalisierung.

- Bestimmte Kategorien müssen benutzt werden, um sie überwinden zu können (Ab. 66)
- Bewusstsein zu irritieren (Ab. 34)

„die Leute haben Irritation [...] das hat mehr damit zu tun, mit den eigenen Anteilen dieser Leute [...] bin ich mir wirklich komplett sicher mit meiner Geschlechtsidentität“ (Ab. 62).

„[irritiert, weil erinnert an eigene] Nicht-Konformität und Moment von Disidentifikation mit dem zugeschriebenen Geschlecht“ (Ab.62)

Eigene Selbstverständlichkeit mit Gender von L (vgl. Ab. 64)

Dichotomien/ Kategorien aufzulösen.

Geschlechtliche Realität ist nicht hetero/ cis, nur die (Normal-) Vorstellung sind es (L2806, Ab. 38)

„keine Person entspricht irgendwie dem Einen [männlichem oder weiblichem Ideal]“ (54)

„Jede geschlechtliche Identität [...] hat auch n Anteil von Fluidität und Brüchigkeit“ (Ab. 62)

Auswertung Interview K0308

mithilfe des Trilemmas von Mai-Anh Boger

Forderung der Teilnahme der Anderen an der Normalität. Kategorien bleiben bestehen. Normalität sei begehrenswert. Gezielte Förderung durch Defizitblick.*

Zielt auf Teilhabe und Gleichstellung ab. Eingliederung in politische Systeme und dort bestenfalls Veränderungen erzielen

„es gibt auf jeden Fall so Fallgruben [...], in die ich nicht reintrete. Also, zum Beispiel hab ich mir in der Arbeit immer die Beine rasiert.“ (Ab. 24)

„manchmal so n bisschen den Weg des geringeren Widerstands“ (Ab. 24)

Begehren nicht als anders wahrgenommen zu werden. Individuum im Fokus und gemeinsame Gruppenidentitäten negiert.*

Vorsichtig Begriffe zu verwenden, weil K. „gar nicht so ne Außenwirkung oder so irgendwie da, damit erzielen will“ (Ab. 34)
Stickwort: andere Generation.

In K.s Grundschulzeit: „immer das Gefühl hatte ich muss mich dagegen wehren, wenn ich so bezeichnet werde.“

„[Geschlechtsidentität] hat vielleicht mit Ende Mitte zwanzig auch nochmal irgendwie ne andere Rolle gespielt als heute“ (Ab. 8)

Anerkennung von Ungleichheiten und Konstruktion einer solidarischen Gruppe, um Forderungen zu benennen.

Merkmale von Alter und Gender am relevantesten (vgl. Ab. 8).

„sehr viel Wertschätzung und ich glaub auch sehr viel Bewusstsein für die spezifische vielleicht Diskriminierungslage [im Team]“ (Ab. 20)

„als ich Teenagerin war gab's das Wort queer nicht“ (Ab. 30)

„es gibt Begriffe für mein Dasein (lacht) Ich bin oftmals gar nicht alleine (lacht)“ (Ab. 34)

„Genderausdruck auf ne Art auch n sehr privater Ausdruck is“ (Ab. 38). → Kindern die Möglichkeit bietet offener mit Dingen umzugehen, mit denen sie strugeln“

Jüngere Generation geht mit ner anderen Selbstverständlichkeit ran (vgl. Ab. 49)

„Sichtbarkeit ist auf jeden Fall wertvoll“ (Ab. 50)

Zur Frau gemacht werden, daher auch „Struggles, denen alle Frauen gesellschaftlich unterliegen“ (Ab. 52)

K. freut sich über jede Person, „die das nach Außen trägt.“ Es setzt K. aber „auch ein bisschen unter Druck“ (Ab. 50)

EN

N

ND

E

DE

D

Abwendung des Begehrens von Normalisierung.

[Die Jugendlichen] entwickeln [...] halt irgendwann so n Ding von, ey K. ist komisch und K. ist anders aber die ist voll okay (lacht)“ (Ab. 22)

„über die Jahre hinweg eher unangepasster geworden und mein Fell dicker“ (Ab. 24)

In der Benennung war K. schüchtern, aber im „Ausdruck von irgendwie ich bin so und es gibt, und nirgendwo steht geschrieben, dass ich anders sein muss und das ist verdammt nochmal so in Ordnung.“ (Ab. 38)

„in dir [Jugendliche*r] stecken auch Dinge, [...] die sind nonkonform und das ist auch gut so, weil du damit niemandem weh tust“ (Ab.44)

Dichotomien/ Kategorien aufzulösen.

„Humor ist auf jeden Fall mein bestes Werkzeug“ (Ab. 24)

„Ich gucke nicht auf mich selber als Frau. Und das hab ich im Grunde noch nie.“ (Ab. 52).

„am Ende macht diese Gesellschaft mich zur Frau“ (Ab. 52)

Auswertung Interview S 1008

mithilfe des Trilemmas von Mai-Anh Boger

Forderung der Teilnahme der Anderen an der Normalität. Kategorien bleiben bestehen. Normalität sei begehrenswert. Gezielte Förderung durch Defizitblick.*

Als nicht-binär wahrgenommen werden (Ab. 8)

„Das man halt dafür erstmal wissen muss, woher kommen diese Rollen, was machen die auch mit denen, die davon selber betroffen sind“ (Ab. 26)

Anerkennung von Ungleichheiten und Konstruktion einer solidarischen Gruppe, um Forderungen zu benennen.

„Ich hab das Gefühl. Ich wird sehr oft als Expertmensch herangezogen für alles, was mit dem Thema Geschlecht und Gleichberechtigung zu tun hat, was ich sehr schade finde“ (Ab. 24)

Sei gut, dass nicht-binäre Klient*innen bei S. gelandet sind, da sie „das nicht erklären müssen und ich auch nicht nachfrage“ (Ab. 26)

„Fachkräfte schon wissen [sollen], dass es diese Machtstrukturen und Rollenbilder gibt, wie man damit umgehen kann und was man vielleicht auch anbieten kann oder wie man dann jemanden empowern kann und sich dann eben auch selber damit beschäftigen.“ (Ab. 60).

Zielt auf Teilhabe und Gleichstellung ab. Eingliederung in politische Systeme und dort bestenfalls Veränderungen erzielen

Infomail rumgeschickt und Pronomen in Signatur gepackt (Ab.14)

S ist im Betriebsrat; beteiligt sich am Austausch zu Neopronomen im QM (Ab. 14).

Stellt Arbeitshilfen zu Neopronomen den Kolleg*innen zur Verfügung (Ab.14)

Fortbildungsreihe zu verschiedenen Themen (Ab. 38)

„das man halt auch darüber spricht, was vermitteln wie eigentlich nach Außen“ (38)

EN

N

ND

E

D

DE

Abwendung des Begehrens von Normalisierung.

Konfrontativer Umgang (Ab. 30)

„Und dass das bei mir eigentlich so beides ist. Also auch wenn die Leute nicht genau wissen, was ich bin oder (lacht) wie ich mich identifiziere, ähm, dass sie t- ich eher erstmal ans Machen gehe und von da aus dann langsam die Bindungsarbeit kommt.“ (Ab. 42)

„ich mach dann einfach so mein Ding“ (Ab. 54)

„und die wissen dann vielleicht auch gar nicht was sie damit anfangen sollen und was das ist und dann denken sie ja, is bestimmt so'n, so'n nicht-binär Ding“ (Ab. 56)

Begehren nicht als anders wahrgenommen zu werden. Individuum im Fokus und gemeinsame Gruppenidentitäten negiert.*

„und es gibt auch viele Kolleg*innen, die dann halt ganz schnell sagen, ach bei mir sind alle Menschen gleich, ich akzeptiere alle Menschen [...] und du machst es dir zu einfach, wenn du einfach sagst, ich akzeptiere alle“ (Ab.28).

„[...] ich finde Werte und Klarheiten kann man auch abseits von, oder sollte man vielleicht sogar abseits von Geschlechterrollen beibringen können.“ (in Bezug auf geschlechtliche Vorbilder, Ab. 30)

Dichotomien/ Kategorien aufzulösen

„es gibt verschiedene Pronomen, es gibt verschiedene Identitäten [...] und es gibt auch ganz viel Fluides und dass es einfach auch viele Menschen gibt, die man vielleicht gar nicht in Schubladen packen kann“ (Ab. 28).

„was heißt denn das, Mann und Frau. Was will man denn damit zeigen und vermitteln, was soll denn damit aufgefangen werden? [...] nur weil ein Kollege männlich oder weibliche is, kann er ja nicht irgendwas spezifisch [...], das ist ja keine Qualifikation“ (Ab. 36)

„[Wunsch], dass Geschlechter gar nicht so ne Rolle spielen.“ (Ab. 60)

Auswertung Interview Wallie 0208

mithilfe des Trilemmas von M.A. Boger

Forderung der Teilnahme der Anderen an der Normalität. Kategorien bleiben bestehen. Normalität sei begehrenswert. Gezielte Förderung durch Defizitblick.*

Lange Zeit nicht-binäre Geschlecht nicht angesprochen, weil Angst bestand, „dass [Arbeitskolleg*innen] das vielleicht nicht ernst nehmen würden.“ (Ab. 14)

„Sichtbarkeit von intersektionalen Menschen auch in höheren Positionen, damit sich da was ändern kann“ (Ab. 40)

EN

Anerkennung von Ungleichheiten und Konstruktion einer solidarischen Gruppe, um Forderungen zu benennen.

Kollegin hat zu Kollegen gesagt, es sei in seiner Verantwortung sich anzueignen, wie er mit M. umzugehen hat (Ab. 8).

„vernute es [queer zu sein] bei einer jugendlichen Person, die seit sie weiß, dass ich queer bin halt irgendwie das Gespräch mit mir sucht.“ (Ab. 22)

Frage zu geschlechtsspezifischen Angeboten: „inwiefern kann ich diesen Schutzraum aufrechterhalten“ spiele bei der Arbeit mit Männern nicht so eine große Rolle wie bei Frauen (Ab. 28).

Arbeitsfeld und Kolleg*innen bräuchten „das Wissen um die eigenen Vorurteile in Anführungszeichen, ähm, so die eigenen Annahmen über eine Person.“ (Ab. 40).

Soziale Arbeit sei attraktiv für Menschen, weil „n starker Fokus darauf liegt sich mit sich selbst und der Umwelt auseinanderzusetzen“ (Ab. 44)

Zielt auf Teilhabe und Gleichstellung ab. Eingliederung in politische Systeme und dort bestenfalls Veränderungen erzielen.

„wenn ich jetzt mitteile, ich bin nicht-binär, dann muss ich die Aufklärungsarbeit übernehmen.“ (Ab. 14) → das war dann aber nicht so, einzige Kollegin hat es übernommen.

Fortbildungen, um sensibler zu sein (Ab. 18)

Aufklärungsarbeit (Ab. 32)

Queerarbeit sollte Teil von jeglicher Sozialen Arbeit sein, die intersektional läuft (vgl. Ab. 40)

Es muss erstmal ein sensibler Raum geschaffen werden, um sagen zu können wer mensch ist (vgl. Ab. 46)

N

E

D

DE

Abwendung des Begehrens von Normalisierung.

Leute gehen davon aus, dass M. eine Frau ist. M. will sich nicht dafür ändern, weil M. in „meiner Nicht-Binarität ernst genommen werden möchte auch trotz einer zugeschriebenen Feminität“ (Ab. 26)

Begehren nicht als anders wahrgenommen zu werden. Individuum im Fokus und gemeinsame Gruppenidentitäten negiert.*

M. findest es verletzend, wenn von „ihr Frauen gesprochen wird, also so Verallgemeinerung, mhh, die dann einfach nicht auf mich zutrifft“ (Ab. 10).

„bei den Jugendlichen halt nie das Gefühl, dass mein Geschlecht eine bedeutende Rolle spielt.“ (Ab. 24)

„einfach immer davon ausgegangen wird, dass die Menschen die gleichen Erfahrungen machen und so gar nicht drauf geachtet wird, wie sich Personen eigentlich wirklich fühlen“ (Ab. 40)

ND

Dichotomien/ Kategorien auflösen.

„binäre Geschlechterdenken von Jugendlichen noch so'n bisschen aufzubrechen“ (Ab. 4)

Kolleg*innen sind sehr bemüht, es scheitert häufig aber an „diesen Verallgemeinerungen“ (Ab. 14)

Im Team darüber gesprochen, „wenn wir unser Konzept so verändern, dass wir nicht davon ausgehen, dass alle Menschen hier cis geschlechtlich sind.“ (Ab. 18)

„das Gefühl, das sowohl Mädchen als auch Jungs sich an mich wenden und das die Kiddies, die sich an mich wenden, dass denen mein Geschlecht auch einfach egal ist.“ (Ab. 24)

Würde in keinem „reinen Frauenhaus [arbeiten], was kein Flinta, also kein Flinta Zufluchtsort ist“ (Ab. 28)

Sobald weibliches passing sieht M. keine Irritation oder Gefahr bei geschlechtsspezifischen Angeboten, anschließende Relativierung aufgrund von androgynen/ männlich gelesenen nicht-binäre Menschen (vgl. Ab. 28)

Wunsch nach Sensibilität, dass es nicht nur Mann und Frau gibt (vgl. Ab. 36)

Das eigene Selbst infrage stellen (vgl. Ab. 40)